Opłata pocztowa uiszczona ryczałtem

Mittwoch, den 25. November 1925.

Lodzer Volkszeitung

Einzelnummer 20 Groschen.

Nr. 186. Die „Lodzer Volkszeitung“ erscheint täglich früh. An den Sonntagen wird die reichhaltige „Illustrierte Beilage zur Lodzer Volkszeitung“ beigegeben. **Abonnementspreis:** monatlich mit Zustellung ins Haus und durch die Post Zl. 4.20, wöchentlich Zl. 1.05; Ausland: monatlich Zloty 5.—, jährlich Zl. 60.—. Einzelnummer 20 Groschen, Sonntags 25 Groschen.

Schriftleitung und Geschäftsstelle:
Lodz, Petrikauer 109
Hof, links.
Tel. 36-90. Postscheckkonto 63.508
Geschäftsstunden von 9 Uhr früh bis 7 Uhr abends.
Sprechstunden des Schriftleiters täglich von 5 bis 6.
Privattelephon des Schriftleiters 28-45.

Anzeigenpreise: Die siebengespaltene Millimeterzeile 10 Groschen, im Text die dreigespaltene Millimeterzeile 40 Groschen. Stellengesuche 50 Prozent, Stellenangebote 25 Prozent Rabatt. Vereinsnotizen und Ankündigungen im Text für die Druckzeile 50 Groschen; falls diesbezügliche Anzeige aufgegeben — gratis. Für das Ausland — 100 Prozent Zuschlag.

3. Jahrg.

Vertreter in den Nachbarstädten zur Entgegennahme von Abonnements und Anzeigen: **Alexandrow:** Ferdinand Schlichting, Wierzbinska 16; **Bialystok:** B. Schwalbe, Stoleczna 43; **Konstantynow:** F. W. Modrow, Długa 70; **Ozorkow:** Oswald Richter, Neustadt 505; **Pabianice:** Julius Walta, Sienkiewicza 8; **Tomaschow:** Richard Wagner, Bahnstraße 68; **Zdunska-Wola:** Berthold Kluttig, Złota 43; **Zgierz:** Eduard Stranz, Rynek Kilinskiego 13; **Zyrardow:** Otto Schmidt, Hiellego 20.

Eindrücke aus Amerika.

Von Paul Löbe,
Präsident des Deutschen Reichstages.

Paul Löbe weilte bekanntlich als Führer der deutschen Delegation zur Tagung der Interparlamentarischen Union fünf Wochen in Amerika.

Daß Amerika Europa aus seiner Rolle als ökonomischer und technischer Pionier der Welt unaufhaltsam verdrängt, und daß einer kapitalistischen Hochkultur von riesenhaften Ausmaßen keine irgendwie wirksame politische Arbeiterbewegung gegenübersteht — das sind die beiden ersten bestimmenden Eindrücke, von denen der Sozialist nicht loskommt, der einen flüchtigen Blick in die große fremde Welt wirft. Ueberall treten ihm die Zeugen eines unerschöpflich scheinenden Rohstoffreichtums entgegen. Hier reißt ungezügelte Baulust in fünf bis sechs Tagen einen Häuserkomplex nieder, den wir noch ein Jahrhundert pflegen würden, um in ebenso vielen Monaten Eisengerüste und Betondecken dreißig, vierzig Stockwerke dem Himmel entgegen zu türmen. Dort speien in ununterbrochener Achtstundenschicht Tag und Nacht die Ford-Werke ihre Automobile wie Heuschreckenschwärme übers Land, alle vier Minuten einen Wagen. Zwei Millionen vom Juni 1924 bis Mai 1925. Auf einer Aussichtsbahn kann der Laie die Montage dieser Autos betrachten vom Auflegen des ersten Achsengestänges auf die Laufkrane bis zu dem Augenblick, wo sich der Chauffeur auf seinen Sitz schwingt und mit dem Wagen losfährt — das ganze in dreißig Minuten.

An der Naturnotwendigkeit, an der Vernünftigkeit dieser Entwicklung scheint niemand einen Zweifel zu hegen. Technik, Organisation, Höchstleistung, Massenerfolg regieren. Alles in hochkapitalistischer Gliederung, an der auch Fords Gewinnbeteiligung, auch Swifts Altersversorgung nichts ändern. Gewiß lebt der arbeitende Proletarier in Amerika besser als in Europa: auch wo nicht 65 Prozent der Arbeiter und Angestellten ein eigenes Auto besitzen wie bei Ford, auch wo nicht 40 Prozent der Proletarier im eigenen Häuschen wohnen wie in Philadelphia (in Hamilton sollen es 65 Proz. sein), kann sich die große Masse viel besser nähren und kleiden als bei uns. Ohne Frucht und Fleisch beginnt kaum ein Beschäftigter sein Tagewerk. Aber darüber hinaus? Wenn er neben dem Notwendigen, das reichlich ist, Grammophon, Radio und Kinobesuch hat, sind seine Ansprüche fürs Leben gedeckt. Das übrige gehört dem Manager, dem Unternehmer, dem Trustherrn, dem Bankmagnaten. Unten im Erdgeschoß führt der unheimlich stämmige Schlächter in jeder Minute zwei bis dreimal den tödlichen Stich gegen das Schwein und wird von seinem Blute überströmt — zehn Millionen solcher Tiere wurden 1924 in Chicago angetrieben —, oben im fünfzehnten Stock thront der Betriebsmonarch, ein Gentleman mit vornehmen Umgangsformen und wohlgepflegten Händen, und schöpft seine Millionen aus dem grausigen Tagewerk derer da unten, um die sich ein Personal von 50 000 Köpfen sammelt. — Und das Ganze ist mit jener merkwürdigen Frömmigkeit übergossen, die auf jeden Nachttisch der 2200 Fremdenzimmer im Welthotel eine Bibel legt, die jede Parlamentssitzung mit einem Gebet eröffnet, für die es aber wie ein Symbol wirkt, wenn vier Geschäftshäuser von 200 Meter Höhe mitleidig auf das eingeschlossene Kirchentürmlein von 70 Meter herabblicken, das einst vor Jahrzehnten die Häuser ringsum weit überschaute.

Weit schwächer aber als die Behauptung der übrigens sehr rührigen Kirchengemeinden in diesem Getriebe des Mammons ist das Gegengewicht, das die Arbeiterbewegung der Allmacht des Kapitals gibt, wobei ich nur von der politischen sprechen will und das Urteil über die gewerkschaftliche den deutschen Verbandsgenossen überlasse, die gleichzeitig mit uns die Vereinigten Staaten von Amerika besuchten. Krieg und Kommunistenzwist haben hier die ersten Ansätze einer politischen Arbeiterbewegung wieder zerschlagen. Ein Beispiel: Einst besaßen die Sozialisten sieben von den zweiunddreißig Gemeinderatssitzen der Millionenstadt Neuyork. Seit dem Bruderkrieg ist kein einziger mehr erhalten, und auch die Kommunisten haben keinen einzigen gewinnen können! So ähnlich ist das Bild überall. Die Versammlungen, die wir in Neuyork, Chicago, Philadelphia abhielten, waren nach unseren Begriffen schwach besucht. Ein deutsches sozialistisches Tagblatt weist nur Milwaukee auf, daneben führen ein paar Wochenblätter ihren mühsamen Kampf gegen die Riesenzeitungen, deren Umfang an Sonntagen anschwillt, so daß ein Zeitungshändler schwerlich mehr als zehn Exemplare zu tragen vermag.

Liebeswerben um die Juden

Die Juden sollen einen Vizeminister im Finanzministerium erhalten. Abg. Dr. Reich verhandelt mit Skrzynski. — Die Bildung eines Finanzrats neben dem Finanzministerium.

(Von unserem Korrespondenten.)

In den Wandelgängen des Sejm wird lebhaft die Möglichkeit der Beteiligung der Juden an der Regierung diskutiert. Es wird sogar gesprochen, daß die Regierung es dem Jüdischen Klub zu verstehen gegeben habe, daß sie es gern sehen würde, wenn die Juden einen Vertreter als Vizeminister in das Finanzministerium entsenden würden.

Der Jüdische Klub dementiert hartnäckig diese Nachrichten. Man weiß jedoch zur Genüge, was man von solchen Ableugnungsversuchen zu halten hat.

Die Gerüchte, die in dieser Frage in den Wandelgängen erzählt werden, erhalten Nahrung durch die Stellungnahme einzelner einflußreicher jüdischer Abgeordneter. So hat Abg. Frostig in der Lemberger „Chwila“ einen bedeutsamen Artikel veröffentlicht, in dem er nicht mehr und nicht weniger als die Aufgabe der wohlwollenden Unterstützung und die Beteiligung an der Regierung fordert.

Dieser Artikel hat in Sejmkreisen großes Aufsehen erregt, gilt doch Abg. Frostig als einer der bedeutendsten und einflußreichsten jüdischen Abgeordneten.

Zudem hat Ministerpräsident Skrzynski gestern abends den Vorsitzenden des Jüdischen Klubs empfangen und mit ihm über die wirtschaftliche und politische Lage verhandelt.

Es wird angenommen, daß Skrzynski dem Abg. Reich vorgeschlagen hat, einen Vertreter als Vizeminister ins Finanzministerium zu entsenden. Diese Annahme wird durch die Tatsache bestätigt, daß der Jüdische Klub am Abend nicht mehr so hartnäckig die Gerüchte von einer Beteiligung ableugnete.

Wahrscheinlich wollen die Juden zuerst das Expose des Ministerpräsidenten abwarten und dann endgültig Beschluß fassen. Man hofft daher, daß Skrzynski in seinem Expose durch einige Wendungen den Juden entgegenkommen wird.

Als sicher gilt jedenfalls, daß demnächst neben dem Finanzministerium ein Finanzrat gebildet werden wird, in dem die jüdischen Finanz- und Wirtschaftskreise starke Berücksichtigung finden werden.

\+ \+ \+

Der Handel um das Kriegsministerium.

Der Ministerrat tagte gestern von 5 bis 8.30 Uhr abends. Zur Beratung stand der Text des Exposes, das Skrzynski heute im Sejm und Freitag im Senat halten wird.

Es wurde beschlossen, die zwei letzten sogenannten Sanierungsgesetze zurückzuziehen, die Grabski in den Sejm einreichte.

Die Frage der Besetzung des Kriegsministeriums wurde noch immer nicht erledigt. Der Streit geht weiter. Es wurde daher beschlossen, die Frage der Besetzung des Kriegsministeriums zugleich mit der Berufung des neuen Generalstabschefs zu behandeln.

Als Kandidaten für das Kriegsministerium werden weiter die Generale Zeligowski und Sosnkowski genannt; als Chefs des Generalstabes kommen die Generale Rybak und Januszajtis in Frage.

\+ \+ \+

Das Expose Skrzynskis.

Auf der Tagesordnung der heutigen Sejmsitzung steht an erster Stelle die dritte Lesung des Sanierungsgesetzes. Es steht jedoch fest, daß Skrzynski noch vor Eingang in die Tagesordnung sein Expose halten wird. Die Aussprache dürfte nicht lange dauern, da die Koalitionsparteien sich wahrscheinlich nur mit Erklärungen begnügen werden.

Woher diese Schwäche? Der rührige Teil der deutschen und englischen Arbeiterschaft scheint seine Hoffnung noch darauf zu setzen, sein Lebensziel im individuellen Streben zu erreichen, und hat deshalb kein Interesse an dem Kampfe als Klasse. Das Schicksal einer Anzahl von einzelnen, denen der Sprung hoch hinauf gelang — es bedarf dazu nicht vornehmer Geburt, keiner Ahnen, keiner Protektion, keiner Examen, keines ererbten Gutes —, der Erfolg dieser einzelnen berauscht die große Masse. Berauscht den Bauhandwerker, der oben im luftigen Eisengebälk des dreißigsten Stockwerkes die glühenden Nieten im Eimer auffängt und befestigt und dafür seine siebzig bis achtzig Dollar Wochenlohn in Empfang nimmt. Auf der andern Seite aber strömen immer neue Scharen noch nicht organisationsfähiger Schichten in die Industriearbeiterschaft hinein. Zuletzt, seit dem Kriege, der Neger, den wir nicht nur im Schlachthaus von Swift, sondern auch am Kran und an der Drehbank bei Ford sehen konnten; vorher der Chinese, der Grieche und andere Balkanvölker, der Italiener, die Ostjuden, wobei die letzteren noch am meisten den Wert der Gewerkschaft und der eigenen Presse erkannt zu haben scheinen. Aber schon tagte zu der Zeit, als wir Chicago verließen, der erste Negerkongreß mit gewerkschaftlicher und politischer Tagesordnung.

Die Mission Europas geht an Amerika über, verschiebt sich immer weiter nach dem Westen.

Deutsch-polnische Verhandlungen in Warschau.

Am 24. November haben in Warschau die Verhandlungen betreffs Art. 297 des Versailler Vertrages (Liquidierung der deutschen Güter) begonnen.

Die polnische Delegation führt Prof. Bohdan Wieniarski (Posen) an. Vorsitzender der deutschen Delegation ist der bevollmächtigte Minister Geppert Der deutsche Gesandte in Warschau, Dr. Rauscher, hat gestern die Delegation dem Ministerpräsidenten Skrzynski vorgestellt.

Ludendorff contra Hindenburg.

(Von unsrem Berliner T. L. - Korrespondenten.)

Ich hatte bereits in meinem Bericht über den deutschnationalen Parteitag Gelegenheit, einiges über den Unwillen dieser Partei Hindenburg gegenüber zu sagen. Die Taktlosigkeit und Infamie dieser Leute nimmt jedoch immer schärfere Formen an, die selbst vor Verleumdungen und Niederträchtigkeiten schlimmster Art nicht zurückschrecken.

Der Gedankengang der Deutschnationalen ist ja zur Genüge bekannt: Hindenburg wurde an die Spitze gestellt und als Retter gepriesen — so lange man an diese seine Stellung private und Partei-Interessen knüpfen zu können glaubte; nun, da der greise Feldmarschall an seinem auf die Verfassung abgegebenen Eid festhält, läßt man ihn fallen, nicht ohne sich wahrscheinlich um einen neuen Retter — der deutschnationalen Partei — umzusehen.

Die meisten und schärfsten Angriffe gegen den Reichspräsidenten kommen aus dem Lager seiner ehemaligen Untergebenen — der unzufriedenen Militärs, die sich von der Präsidentenschaft Hindenburgs zum mindesten die Wiedereinführung der Monarchie und die Erhaltung eines gewaltigen Heeres versprachen.

Als nun gar bekannt wurde, daß der Präsident den Vertrag von Locarno, der so gar nicht den Intentionen der „Frankreich-siegreich-schlagen-wollenden" Patrioten liegt, gutgeheißen hat, und bereit ist, ihn zu unterzeichnen, kennt die Wut der Enttäuschten keine Grenzen. Sie versuchen, ihre überschwenglichen Lobesworte, vergessend, als es galt, Hindenburgs Kandidatur, die bekanntlich fast gegen seinen Willen erfolgte, durchzusetzen, den Präsidenten jetzt als ihren Gegner, ja seine Handlungsweise sogar als nationale Schmach hinzustellen, sein weiteres Verbleiben als Präsident als nationale Gefahr zu bezeichnen.

Ludendorff, der Kampfgenosse Hindenburgs, und dessen Anhänger sind es vor allem, die ihre durchsichtigen Angriffe gegen den Reichspräsidenten richten, und ihn, vor der Unterzeichnung des Vertrages warnend, zum Verzicht auf seine Stellung bringen wollen. Im „Völkischen Kurier" schreibt Ludendorff folgende bezeichnende Sätze: „Sollte der Präsident die Erfüllung des Locarnovertrages für richtig betrachten, dann muß jeder deutsche Mann, der noch nicht mit Schwarz-Rot-Gold verseucht ist oder sich allein dem Gott Mammon verschrieben hat, sein Haupt verhüllen. Dann ist die Reichspräsidentschaft des Generalfeldmarschalls eine Gefahr für den nationalen Willen geworden . . . Mögen die Ebert, die sich der Revolution gerühmt haben, ihre Namen unter einen derartigen „Vertrag" setzen; der Name des Generalfeldmarschalls gehört nicht darunter, das ist der Generalfeldmarschall zum mindesten seinen alten Mitkämpfern schuldig! Wir erwarten, daß der Feldmarschall nicht unterschreibt, sondern kämpft!"

Also Abschaffung des verfluchten Geistes von Locarno, fort mit der Völkerversöhnung, es lebe der Krieg. Wiederaufrichtung des Heeres, Putsch gegen die Republik! Und wenn es schief geht — Herr Ludendorff wird seine blaue Brille vom vorigen Mal, als die Kappgeschichte mißlang, und er, mit der Brille maskiert, nach Schweden fliehen mußte, wohl noch aufbewahrt haben!

* * *

Der deutsche Reichstag für Locarno.

Im deutschen Reichstag wurde gestern die Debatte über Locarno eröffnet. Als erster sprach der Sozialdemokrat Wells, der sich für Locarno aussprach. Für Locarno sprachen sich noch aus: Fehrenbach (Zentrum), Koch (Demokraten) und Dr. Scholtz (Volkspartei). Der letzte Redner wandte sich gegen die Politik der Deutschnationalen, für die Graf Westarp sprach. Der Kommunistische Abg. erklärte sich gegen die Vertäge von Locarno. Außenminister Stresemann sprach ausführlich über das Werk von Locarno sowie über die Fragen des Beitrittes Deutschlands zum Völkerbund. Der Beitritt Deutschlands zum Völkerbund bedeute keine Orientierung gegen Rußland. Deutschland wolle mit Rußland in Frieden leben.

Eine Reitertruppe der Drusen.

Unser Bild zeigt die Drusen wie sie zum Angriff reiten.



Rußland gegen den Völkerbund.

Der Vertreter von Tschitscherin, Litwinow, hat auf einem Presseempfang erklärt, daß Ssowjetrußland gleich Amerika nicht die Absicht habe, dem Völkerbund beizutreten. Er gebe diese Erkärung ab, um den Nachrichten über die Revidierung des russischen Standpunktes in Sachen des Völkerbundes entgegenzutreten.

Briands Mission gescheitert.

Briand, der mit der Kabinettsbildung betraut worden war, teilte dem Präsidenten mit, daß es ihm nicht gelungen sei, eine große Einheitsfront der republikanischen Parteien mit Einschluß der Linksparteien zu bilden, so daß er seine Mission als gescheitert ansehe.

Gegen vier Uhr nachmittags beauftragte der Präsident Doumer mit der Kabinettsbildung.

Griechenland für schuldig befunden.

Griechenland soll an Bulgarien eine Entschädigung zahlen.

Die Völkerbundskommission, die mit der Regelung des griechisch-bulgarischen Konflikts betraut worden war, hat zugunsten Bulgariens entschieden. Laut Beschluß der Kommission hat Griechenland als Entschädigung für die gefallenen bulgarischen Offiziere und Soldaten 87000 Pfund Sterling zu zahlen. Weitere 57000 Pfund Sterling hat Griechenland für den Transport der bulgarischen Truppen zur Grenze zu leisten.

Verbrennung eines Journalisten in Bulgarien.

Die fürchterlichen Massenmorde der bulgarischen Faschisten haben wir leider nur zum geringsten Teil verzeichnen können. Dazu gehörte auch das Verschwinden des Journalisten Josef Herbst, ehemaligen Mitarbeiters der Wiener „Neuen Freien Presse" und im Kriege Pressechef der bulgarischen Regierung. Jetzt erfährt man, daß der Unglückliche in der Zentralheizungsanlage des Sofioter Gefängnisses verbrannt worden ist.

Schöne Worte.

Ob den Phrasen Taten folgen werden?

Der neue südslawische Unterrichtsminister Raditsch erklärte, seine Schulpolitik werde hinsichtlich der nationalen Minderheiten vollständig den Friedensverträgen angepaßt sein, der Unterricht werde völlig entpolitisiert werden; es dürfe nicht geschehen, daß Minderheiten von so hoher Kulturstufe wie die Deutschen und die Ungarn bei Erlernung ihrer Muttersprache unüberwindlichen Schwierigkeiten begegnen. Das Bestehen nationaler Minderheiten brauche durchaus kein Unglück für den Staat zu bedeuten.

Wieviel Arbeitslose gibt es in Europa?

Nach den Zusammenstellungen der Statistiken in den einzelnen Ländern betrugen die amtlichen Ziffern der Arbeitslosen in den verschiedenen Ländern im August: England 1150000, Deutschland 223000, Italien 157000, Polen 183000, Oesterreich 119000, Belgien 94000, Holland 51000, Ungarn 37000, Dänemark 28000, Norwegen 15000, Frankreich 10000, Schweden 9000.

Vier Brüder — vier Könige!

„Exchange" erfährt aus Bagdad, in dortigen offiziellen Kreisen verlautet, daß die Araber in Syrien dem Bruder des Königs Feissal vom Irak, Emir Zaid, die Königswürde von Syrien anbieten wollen. Es ist wahrscheinlich, daß französische offizielle Kreise diesen Plan unterstützen werden. Emir Zaid weilt augenblicklich in Bagdad. Sollte er König von Syrien werden, so würden vier Söhne des früheren Königs Hussein vom Hedschas arabische Königreiche erhalten, nämlich König Feissal vom Irak, Emir Abdulla von Transjordanien, König Ali vom Hedschas und Emir Zaid.

Die Steiger-Komödie.

Der Gerichtssaal eine Arena der Rassenkämpfe.

Der sich in die Länge ziehende und noch weit vom Ende entfernte Steiger-Prozeß, schreibt der „Glos Prawdy", wird mit jedem Tage zu einer drastischeren Revue der in der Lemberger Polizei, Staatsanwaltschaft und sogar zum Teil im Gerichtswesen herrschenden Zustände.

Die sehr lange, von Unvollkommenheiten und Unklarheiten volle und sogar von kompromittierenden Momenten nicht freie Aussage des Lemberger Polizeikommandanten Lukomski, des Urhebers des Steiger-Prozesses und — zusammen mit der Balletteuse Pasternak — Hauptanklägers Steigers — wurde in ihren fundamentalen Momenten durch den Kommissar der politischen Polizei Sawicki umgestoßen. Weiter ergab sich, daß die gegenwärtig von der Pasternak zur Schau getragene Sicherheit bei der Beschuldigung Steigers, das Attentat verübt zu haben, bei deren ersten unmittelbaren nach dem Anschlag gemachten Aussagen nicht vorhanden war und daß die von Lukomski niedergeschriebenen Protokolle dieser Aussagen die Worte der Zeugen nicht getreu widerspiegeln. Weiter ergab sich, daß der Untersuchungsrichter Rudka und dessen Gehilfe Piotrowski die Untersuchung ausgesprochen tendenziös führten.

Hieraus tritt immer greller die Annahme zutage, daß die Untersuchung durchaus tendenziös geführt wurde, daß es ihren Leitern und Inspiratoren darum ging, aus dem Gerichtssaal eine Arena politischer oder Rassenkämpfe zu machen, ganz vergessend, daß er doch eigentlich ein Tempel der Gerechtigkeit ist. Deshalb wendet sich im gegenwärtigen Stadium die Aufmerksamkeit der ganzen Oeffentlichkeit auf diesen wunderlichen Prozeß, die nicht um Steiger, nicht um das Schicksal eines Einzelwesens besorgt ist, sondern vor allem um die gefährdete Existenz der Gerechtigkeit, die ein Gemeingut aller und einer der größten Schätze des Volkes ist.

* * *

Während der gestrigen Verhandlung wurde die Vernehmung des Kommissars Kajdan beendet, der aussagte daß Mykietyn Polizeispitzel war.

Lokales.

Von der Krankenkasse. In der gestrigen Sitzung der Verwaltung der Krankenkasse wurde über die Sparmaßnahmen beraten. Zur Kenntnis genommen wurden einige Kündigungen der Zahnärzte und Verminderung einiger Stunden der ärztlichen Ordinationen in Verbindung mit der Verringerung der Mitgliederzahl. Angenommen wurde auch der Antrag über Ausschreibung eines Konkurses für den freien Direktorposten mit dem Termin zur Einreichung der Offerten zum 10. Dezember. Den Rest der Sitzung füllten Wirtschaftsfragen aus.

Lebensmittel für Arbeitslose. Gestern fand in Sachen der Versorgung der Arbeitslosen mit Lebensmittel eine Konferenz statt, an der u. a. der Wojewode Darowski, der Leiter der Fürsorgeabteilung Wojciechowski, sowie die Stadtpräsidenten Cynarski und Groszkowski teilnahmen. Es wurde ein Komitee, bestehend aus 12 Personen, gewählt, das sich mit dieser Angelegenheit näher beschäftigen soll. Dem neuen Komitee gehören auch Vertreter der Verbände an. Die Lebensmittel sollen durch die Handelsabteilung eingekauft werden. Die Verteilung wird durch die städtischen Läden sowie durch die Arbeiterkooperativen erfolgen.

Am Freitag begeben sich Stadtpräsident Cynarski sowie der Leiter der Fürsorgeabteilung Wojciechowski nach Warschau, um mit dem Arbeitsministerium sowie mit dem Finanzministerium über die weitere Stützungsaktion für die Arbeitslosen zu verhandeln.

Die Saisonarbeiter erhalten Unterstützungen. Wie bekannt, besteht zwischen dem Magistrat und den Saisonarbeitern ein Konflikt, weil der Magistrat diese Arbeiter nicht in den Arbeitslosenfonds eintragen ließ, so daß die Arbeitslosen ohne jegliche Unterstützung geblieben sind. Eine besondere Delegation begab sich nach Warschau, um diesen Streit zu regeln. Es wurde festgestellt, daß die gelernten Arbeiter der Unterstützung unterliegen; von den ungelernten Arbeitern sollen diejenigen Unterstützung erhalten, die mindestens 20 Wochen gearbeitet haben. Gleichzeitig wurde festgestellt, daß die Arbeiter, die sich im ersten Monat nach der Entlassung im Arbeitslosenfonds registrieren ließen, ebenfalls Unterstützungen erhalten sollen. Die übrigen Arbeitslosen werden dagegen nur vom Magistrat im Laufe von 13 Wochen Unterstützungen erhalten. (p)

Ein Verband der Angestellten des Arbeitslosenfonds. Am 23. d. M. fand eine Versammlung der Angestellten des Arbeitslosenfonds unter dem Vorsitz des Herrn Zborowski statt. Die Versammelten beschlossen, sich als Sektion dem Verband der Angestellten gemeinnütziger Institutionen anzuschließen und durch Vermittlung dieses Verbandes bei der Hauptverwaltung in Warschau in Sachen der Urlaube, der Ueberstunden und der Regelung des Dienstverhältnisses zu intervenieren. In die Verwaltung des Verbandes wurden gewählt: Urbach (Vorsitzender), Zborowski (stellvertretender Vorsitzender), Dietrich (Sekretär), Bajkowski (stellvertretender Sekretär), Fr. Kosibow (Kassiererin). Es wird bemerkt, daß zu dem Verband fast alle Angestellten des Fonds gehören. Nur ein geringer Teil hat sich als Sektion dem polnischen Handelsangestelltenverband angeschlossen

Eine Versammlung der Fabriksinvaliden. Im Saale der Bezirkskommission der Klassenverbände, Narutowicza-Straße, findet am 27. November eine Versammlung der Fabriksinvaliden statt. Ueber die Lage der Invaliden wird der Vorsitzende der Sejmkommission für soziale Arbeit, Abg. Reger, referieren.

Eine Aerztin zu einem Monat Haft verurteilt. Am 13. August l. J., am Jahrmarktstage, erkrankte am Magenkrampf ein Lodzer Schweinehändler. Der frühere Wojt Kawka, nahm den Kranken in seine Wohnung, wo er versuchte, ihm zu helfen. Als sich der Zustand des Kranken verschlimmerte, begab er sich zu einem Arzt. Unterwegs begegnete er Frau Dr. Dietrich, die er dringend bat, zu dem Kranken zu kommen. Frau Dr. Dietrich lehnte die Hilfeleistung jedoch ab. Kawka meldete dies dem Magistrat in Alexandrow, welcher den Kranken nach dem Krankenhause schaffen ließ. Gleichzeitig ließ Kawka der Polizei ein Protokoll über das Verhalten der Frau Dr. Dietrich abfassen. Gestern hatte sich Frau Dietrich vor Gericht zu verantworten. Die Staatsanwaltschaft forderte strenge Bestrafung der Aerztin. Sie wurde zu einem Monat bedingungsloser Haft und zur Zahlung der Gerichtskosten verurteilt.

Die Kontrollversammlungen. Heute haben sich vor der ersten Kommission (Konstantiner 84) die Reservisten des Jahrganges 1897 zu stellen, deren Namen mit den Buchstaben F beginnt. In der zweiten Kommission (Konstantiner 81) die Reservisten des Jahrganges 1896, Buchstaben E, F. In der dritten Kommission (Wólczanska 223) die Reservisten des Jahrganges 1901 mit den Anfangsbuchstaben T und U. (p)

Registrierung des Jahrganges 1907. Im Lokale Traugutta 10 haben sich heute die Männer des Jahrganges 1907 mit den Anfangsbuchstaben Ka bis Ke zu registrieren. (p)

Falliterklärung des „Lodzer Christlichen Jahrmarkts". In der vorgestrigen Sitzung des Handelsgerichts wurde das Warenhaus „Lodzer Christlicher Jahrmarkt" für fallit erklärt. Unter Gerichtsaufsicht wurden gestellt: Die Appretur und Färberei von J. Stüldt und die Zgierzer Firma M. L. Brodacz.

Ein Selbstmord aus Not. Passanten in der Moniuszkostraße hörten aus einem Tore das Jammern eines Kindes dringen. Als die Passanten in das Tor traten, sahen sie auf dem Boden eine zusammengekrümmte Frau mit einem kleinen Kinde liegen, welches die Mutter umschlungen hielt. Ein Arzt der Rettungsbereitschaft stellte bei der Mutter Vergiftung durch Genuß von Karbolsäure fest. Die tote Mutter und das Kind wurden nach dem hl. Josephs-Spital gebracht. Da die Selbstmörderin nirgends gemeldet war, so wird angenommen, daß sie aus Not in den Tod gegangen ist.

Ein gewisser Ludwig Michalak, wohnhaft in der Napiurkowskiego 53, versuchte sich das Leben zu nehmen, indem er Salzsäure trank. Der Lebensmüde mußte nach dem Spital in der Drewnowskastraße gebracht werden. Als Ursache des Selbstmordversuches sind Familienstreitigkeiten anzusehen. (b)

Zwei freche Diebstähle. Gestern wurde während der Mittagszeit im Geschäft von Jonas, Petrikauerstraße 70, ein frecher Diebstahl verübt. Als die Verkäufer zu Mittag das Geschäft verlassen hatten, öffneten Unbekannte von der Straße aus mit einem nachgemachten Schlüssel die Tür und gaben einem Träger 13 Stück Ware heraus. Darauf verschlossen die Diebe das Geschäft und entfernten sich. Bemerkenswert ist die Frechheit der Diebe, mit der sie den Diebstahl ausführten, denn der Verkehr in der Petrikauerstraße ist doch gerade während der Mittagszeit ganz außerordentlich groß.

Ein zweiter Diebstahl wurde in der Tabakgroßhandlung, Petrikauerstraße 45, verübt. Ueber dem Geschäft befindet sich im 1. Stock ein leeres Lokal, das für ein privates Ambulatorium renoviert wird. Die Diebe drangen vorgestern nachmittag durch ein Loch in der Decke ins Geschäft ein. Sie raubten verschiedene Waren und entflohen auf demselben Wege, den sie gekommen waren Als sie am Abend dem Geschäft einen neuen Besuch abstatten wollten, wurden sie verscheucht. Die Polizei leitete sofort eine Untersuchung ein und es gelang ihr, im Hause, Petrikauerstraße 33, auf dem 3. Stock in der Wohnung des Sohnes des Wächters einen Teil des gestohlenen Gutes zu finden. Der Besitzer der Wohnung wurde verhaftet.

Verhaftung eines Taschendiebes. Ein gewisser Nowakowski, der in der Kasse des Magistrats, Plac Wolnosci, 420 Zloty zu bezahlen hatte, bemerkte, daß ein Unbekannter sich in seiner Tasche zu schaffen machte. Nowakowski schlug Alarm. Der Unbekannte wurde festgehalten. Eine Revision ergab, daß er das Geld im Aermel vom Mantel versteckt hatte. Nach dem Polizeibezirk gebracht, entpuppte sich der Verhaftete als ein von der Polizei gesuchter Taschendieb, namens Josek Bleichmann. (p)

Des Mordes am Stiefvater freigesprochen. Vor einiger Zeit berichteten wir über einen Mord, den die Emma Dreger an ihrem Stiefvater verübt hatte. Ihr Stiefvater stürzte sich im betrunkenen Zustande auf ihre Mutter, um sie zu prügeln. Die Tochter, die bereits des öfteren Zeuge derartiger Szenen war, ergriff eine Axt und tötete damit den Stiefvater. Vor Gericht erzählte die Angeklagte über ihre Leiden. Das Gericht sprach nach einer längeren Beratung die Angeklagte frei.

Ein frecher Raubüberfall. In der Grodzienskastraße 2 befindet sich die Kooperative der Eisenbahner. Den Laden verwaltete eine gewisse Rosalie Pinczykowska. Seit einigen Tagen kam jeden Abend ein Unbekannter, um eine Kleinigkeit zu kaufen. Da dieser Unbekannte sich für den Gang des Geschäftes zu aufdringlich interessierte, schöpfte die Pinczykowska Verdacht. Vorgestern erschien der Unbekannte wieder, um eine Schachtel Hülsen zu kaufen. Als die Pinczykowska ihm eine Schachtel gegeben hatte, forderte der Unbekannte eine andre. Da das Benehmen ihr sehr verdächtig erschien, schloß die Pinczykowska den Laden. Als sie auf den Hof gehen wollte, bemerkte sie einen Mann in der Tür. Sie wollte zurück in die Wohnung, doch war es schon zu spät. Der Unbekannte gab ihr einen Tritt in den Leib. Pinczykowska stürzte zu Boden. Ein zweiter Bandit versetzte ihr noch einen Stich in den Kopf. Die Banditen stürzten darauf in die Wohnung und raubten 50 Zloty. Da die Pinczykowska laut um Hilfe rief, ergriffen die Banditen die Flucht. Die alarmierten Nachbarn sowie die Polizei nahmen die Verfolgung auf, doch gelang es den Banditen in den nahen Wald zu entkommen. (b)

Ein Jahr Gefängnis für falsche Anklage. Im Juli meldete sich im 4. Polizeibezirk ein gewisser Josef Gural und behauptete, seine Frau hätte ihn vergiften wollen. Als Beweis zeigte er ein Fläschchen mit Tee, in dem tatsächlich etwas Arsenik enthalten war. Auf Grund dieser Anzeige wurde die Gural verhaftet. Doch bereits während der Untersuchung wurde die Falschheit der Anklage festgestellt. Gural hatte sich deswegen vor Gericht zu verantworten, das ihn zu 1 Jahr Gefängnis verurteilte. (p)

2½ Jahre Kerker für versuchten Mord. Vor dem Bezirksgericht hatte sich ein gewisser Boleslaw Paradowski zu verantworten, der angeklagt war, am 29. Juni 1924 im Dorfe Riwica Szlachecka auf eine Hochzeitsgesellschaft einige Schüsse abgegeben zu haben, um einen gewissen Jan Zientar zu töten. Vor Gericht leugnete der Angeklagte, die Absicht gehabt zu haben, Zientar zu töten. Das Gericht verurteilte ihn zu 2½ Jahren schweren Kerkers. (p)

Vorlesung. Tadeusz Wieniawa-Dlugoszowski hält am Freitag, den 27. November, 8 Uhr abends, in der Philharmonie, Narutowicza 20, eine Vorlesung über „Die Todesstrafe". Vorher erfolgt ein Gendenkwort für Stefan Zeromski. Eintrittskarten sind im Vorverkauf in der Philharmonie von 11—1 und 3—7 und im Sekretariat der Freidenker, Gdanska 87, die den Vortrag veranstalten, von 7—9 zu haben.

Musikalische Abendfeier

in der St. Johanniskirche zugunsten der Weihnachtsbescherung der Armen der St. Johannisgemeinde.

Uns wird geschrieben: Für diese Veranstaltung ist ein sehr manigfaltiges Programm zusammengestellt worden, welches sicherlich in allen seinen Teilen einen tiefen Eindruck auf die Zuhörer ausüben wird.

Frau A. Hornung, welche zum erstenmal in unserer Stadt vor die Oeffentlichkeit tritt, dürfte sich sicherlich mit ihrem schönen, wohlkingenden Sopran in die Herzen der Zuhörer hineinsingen. Frau Hornung singt eine der schönsten Arien aus der Schöpfung. Herr Kapellmeister Bautze, ein klangvoller Bariton, singt die herrliche Arie aus der „Matthäus-Passion" mit Begleitung von Violine, Cello und Orgel „Gibt mir meinen Jesum wieder". Das Duett, Sopran und Bariton, aus dem Oratorium „Elias" wird sicherlich eine der tiefergreifendsten Darbietungen sein. Herr Baumgärtel wird zwei Sätze aus der G-moll Sonate für Cello von Händel zum Vortrag bringen. Einen großen Genuß dürften auch die Vorträge des Künstler-Trio's (Herren Professoren Benesch, Oehlhey und Türner) bieten. Der Kirchengesangverein der St. Johannisgemeinde singt außer dem andachtsvollen „Gebet" von Palme das prächtige wirkungsvolle „Vaterunser" in der Vertonung von E. Winkler. Ein Programm, welches sich lohnt um seiner selbst willen anzuhören, da aber gleichzeitig auch ein gutes Werk, den Aermsten eine kleine Weihnachtsfreude zu bereiten, damit verbunden ist, so ist es ohne Zweifel, daß morgen, Donnerstag, abends 8 Uhr, die Johanniskirche stark besucht sein wird, umsomehr da die Programme am Eingange zu sehr mäßigen Preisen (50 Gr., 75 Gr. und 1 Zl.) zu haben sein werden.

Lichtbildervortrag. Uns wird geschrieben: Am Freitag, den 27. November, wird der Lichtbildervortrag „Im Lande der Mitternachtssonne" zum letzten Mal wiederholt werden und zwar im St. Matthäisaale, um 7.30 Uhr abends. Da für diesen Abend der Zutritt den Erwachsenen wie auch der Jugend freigegeben ist, ersuche ich die hochgeehrte Lehrerschaft die Schuljugend auf diesen Vortragsabend gütigst im empfehlenden Sinne aufmerksam machen zu wollen. Die Eintrittsgebühr ist auf 1 Zloty für Erwachsene und 50 Groschen für Kinder festgesetzt, jedoch unter der ausdrücklichen Bemerkung, daß jedermann, auch ohne Entrichtung dieser Spende zugunsten der St. Matthäikirche, dennoch der Zutritt freisteht. Alle sind herzlich willkommen.

Pastor J. Dietrich.

Vortrag des Rechtsanwalts Dr. Hofmokl-Ostrowski. Am Sonntag, den 29 November, um 8 30 Uhr abends, findet im Saale der Philharmonie ein Vortrag des bekannten Rechtsanwalts Dr. Hofmokl-Ostrowski (Wien) aus Warschau (bekannt durch den Prozeß „Schüsse im Gericht") über das Thema „Meine exotischen Prozesse" statt Dieser Vortrag wird ohne Zweifel im Hinblick auf das sehr interessante Thema und die Person des Vortragenden großes Interesse in unserer Stadt hervorrufen. Eintrittskarten sind schon an der Kasse der Philharmonie zu haben.

Premierminister Skrzynski bei Artur Rubinstein.

Ueber das Konzert des weltberühmten Pianisten Artur Rubinstein, das am vergangenen Freitag, den 20 d. M., in Warschau stattfand, schrieb die Warschauer Presse folgendes: Premierminister Alexander Skrzynski konnte trotz der schlaflosen Nacht und der mühsamen Arbeit bei der Bildung des neuen Kabinetts der außergewöhnlich künstlerischen Feier, wie es unbestritten das meisterhafte Spiel Rubinsteins ist, nicht entsagen und beehrte mit seiner Gegenwart das genannte Konzert in der Philharmonie. Nach dem Konzert ging Herr Premier Skrzynski in das Künstlerzimmer, um persönlich dem genialen Künstler für den Genuß zu danken.

In Lodz findet das Konzert Rubinsteins, wie bereits mitgeteilt, am kommenden Sonnabend, den 28. d. M, in der Philharmanie, um 8.30 abends, statt. Der größte Teil der Eintrittskarten zu diesem Konzerte ist bereits vergriffen.

Vereine.

Christlicher Commisverein. Uns wird geschrieben: Morgen, Donnerstag, den 26. November d J., um 9 Uhr abends, hält in unserem Vereinslokale der Lehrer der Handelskurse beim Christlichen Commisverein, Herr Professor Andrzej Bienick, die Fortsetzung seines begonnenen Vortrages über das Thema: „Neueste Buchhaltungs-Methoden". Da der vorhergegangene Vortrag in allen Kreisen großes Interesse erweckte und der Prälegent ausführliche Erklärung abgab, so ist auch diesmal damit zu rechnen, daß alle Mitglieder sowie durch diese eingeführte Gäste recht zahlreich erscheinen werden.

Die Leitung der Unterrichtskurse beim Christlichen Commisverein teilt noch mit, daß Anmeldungen für die französische und englische Sprache, sowie für die deutsche Handels-Korrespondenz noch täglich von 11–2 und abends von 6 Uhr ab in der Vereinskanzlei entgegengenommen werden.

Es wird nochmals auf das diesen Sonntag, den 29. November, um 4 Uhr nachmittags, stattfindende große Familienfest im empfehlenden Sinne hingewiesen. Wie schon bekannt, wird an den Vorbereitungen recht fleißig gearbeitet, um den Besuchern recht angenehme Stunden zu bereiten. Es werden musikalische und deklamatorische Vorträge, Theateraufführungen u. s w. das Programm ausfüllen. Unter anderem hat auch in liebenswürdiger Weise der „Chor der Lodzer Zitherfreunde" seine Mitwirkung zugesagt. Der „Chor der Lodzer Zitherfreunde" steht unter der bewährten Leitung des Herrn Bruno Batschkat.

Deutsche Sozialistische Arbeitspartei Polens.

Achtung, Ortsvorstand Lodz!

Heute, Mittwoch, den 25 November d. J., 7 Uhr abends, findet im Parteilokal, Zamenhofastraße Nr. 17, eine ordentliche Vorstandssitzung statt. Die Anwesenheit aller Vorstandsmitglieder ist dringend erforderlich.

Aus dem Reiche.

Ein sensationeller Prozeß in Lemberg.

Ein sensationeller Prozeß begann gestern vor dem Bezirksgericht. Angeklagt ist ein Pinkus Mangot, 25 Jahre alt, der Ermordung zweier Schwestern, Adele und Sabine Pliser. Mangot war Reisender einer Warschauer Firma und hatte Sabine in Lemberg auf dem Bahnhofe kennen gelernt. Beide sahen sich noch öfters und in Mangot entbrannte eine leidenschaftliche Liebe zu dem 18jährigen Mädchen. Er beschloß daher nach Lemberg zu übersiedeln. Das Verhältnis zwischen beide wurde noch wärmer. Mangot schwor dem Mädchen ewige Liebe. Doch eines Tages erfuhr er, daß Sabine bereits verlobt sei und daß ihr Bräutigam in Amerika wohne. Er brachte auch in Erfahrung, daß Sabine beabsichtige, nach Amerika zu reisen. Mangot bestellte das Mädchen nach einem Hotel, um sie zu überreden, von dem Bräutigam in Amerika abzulassen. In dieser Nacht geschah es, das Sabine seine Frau wurde. Als er am nächsten Tage Sabine sprach, erzählte sie ihm, daß sie von ihm nichts wissen und nach Amerika fahren wolle. Da beschloß Mangot, Sabine zu ermorden. Er machte seinen guten Anzug zu Gelde, kaufte sich einen Revolver und schlich nachts nach der Wohnung der beiden Schwestern, die bei ihren Eltern wohnten. Da das Zimmer der Schwestern im Parterre lag, so brach er eine Scheibe heraus und drang durch das Fenster ins Zimmer. Er näherte sich behutsam dem Bett, in dem beide Schwestern schliefen und feuerte den Revolver ab. Zu seinem Schreck mußte er feststellen, daß er die Schwester erschossen hatte. Er drückte daher noch einmal ab und tötete Sabine durch einen Schuß in die Brust. Vor Gericht sagte Mangot aus, daß er in eine ihm jetzt unerklärliche Extase geraten war, als er im Hotel Sabine zwang, ihm zum Willen zu sein, die ältere Schwester wollte er nicht töten, Während der gestrigen Verhandlung wurde auch die Mutter der ermordeten Schwestern vernommen. Als sie über das Leben der Töchter erzählte, fiel sie in Ohnmacht. Die Gerichtsverhandlung mußte daher unterbrochen werden. Nach der Unterbrechung sagte Mangot weiter aus.

Warschau. Eine Liebestragödie. In der Zentrale der Studentenhilfe in der Grójeckastr. 39 wohnten im Zimmer 333 die beiden Studenten Wlodzimierz Wyganowski und Piotr Pabianski. Vorgestern beschlossen beide, einen lustigen Abend zu veranstalten, zu dem Wyganowski seine Braut und Pabianski seine Freundin einluden. Als Pabianski abends seine Freundin nach Hause brachte, blieben Wyganowski und seine Braut im Zimmer zurück. Plötzlich hörten die Zimmernachbarn einige Schüsse. Als sie die Tür aufgerissen hatten, erstarrten sie vor Schreck. Auf dem Fußboden lag Wyganowski mit durchschossener Stirn, im Bett die Braut mit bloßgelegter Brust, die um Hilfe stöhnte. Ein sofort herbeigerufener Arzt stellte fest, daß Wyganowski der Braut die Brust und die linke Hand durchschossen und dann an sich selbst Hand gelegt hatte. Wyganowski, der ein Neffe des früheren Justizministers Wyganowski ist, wurde im besorgniserregenden Zustand nach dem hl. Jesus-Spital gebracht.

— Falsche 5-Zlotyscheine. In der Towarowastr. Nr. 25 wurde eine Werkstatt von falschen 5-Zlotyscheinen aufgedeckt. In die Hände der Polizei fielen 102 Bogen falscher Scheine. Die Fälscher, Gebrüder Okraszewski, wurden verhaftet.

Lemberg. Festgenommener Mörder. Unter den Ruinen des Schlößchens im Kilinskipark fand ein armer Arbeiter namens Michal Augustyn, der sich dorthin begeben hat, um sagenhafte Schätze zu finden, die Leiche eines Mannes. Die von der Polizei eingeleitete Untersuchung hat ergeben, daß der Ermordete der 21jährige Wladyslaw Tarnowski ist, ein Schlossergehilfe, und der Mörder der 22 Jahre alte Sohn einer Beamtenwitwe Wladyslaw Janczak. Janczak gab bei der Polizei an, daß er Tarnowski auf dessen Wunsch erschossen hatte, da dieser seit längerer Zeit Selbstmord begehen wollte, dazu aber nicht den Mut fand. Die Polizei schenkt diesen Angaben jedoch keinen Glauben und nimmt an, daß sich beide in die Ruine geschlichen haben, um Schätze zu suchen, wobei sie in Streit gerieten und J. den T. erschoß. Die Untersuchung wird weitergeführt, um das Rätsel aufzuklären.



Ein Denkmal für die im Kriege gefallenen Soldaten.
Dies schöne Denkmal wurde am Totensonntag auf dem Wiener Friedhof zu Ehren der im Kriege gefallenen Soldaten enthüllt. Das Denkmal stammt vom Prof. Hamak.

Wilna. Pilsudski-Anhänger. Offiziere des 5. Infanterieregiments haben an das Korpskommando ein Schreiben gerichtet, worin sie um die Aenderung des Namens der Regimentskaserne bitten, die bisher den Namen Szeptycki-Kaserne hatte nun aber nach dem Wunsch der Offiziere nach Pilsudski genannt werden soll. Ohne die Entscheidung des Korpskommandos abzuwarten, änderten die Offiziere die Aufschrift selbst. Die „Rzeczpospolita“ verlangt die Versetzung des Regiments nach einer anderen Stadt.

Bromberg. Um neue Stadtratwahlen. Die Bevollmächtigten der Liste der P. P. S. haben die Stadtratwahlen beanstandet.

Verzweiflungstat eines Börsenmaklers.

Nach Berliner Morgenblättern spielte sich in der Nacht zum Sonntag in der Schellingstraße eine furchtbare Familientragödie ab. In seiner Wohnung wurde der Börsenmakler Falkenstein und sein zweijähriges Söhnchen erschossen aufgefunden. Die Ehefrau wurde mit lebensgefährlichen Schußverletzungen ins Krankenhaus überführt. Verfehlte Spekulationen sollen das Motiv zur Tat gewesen sein.

Kurze Nachrichten.

Krasin erkrankt. „Wiener Tageblatt“ meldet, daß Krasin ernstlich erkrankt sei. — Joffe kommt demnächst mit Frau und Tochter zu Kurzwecken nach Wien.

Lunatscharski in Berlin. Wie der Asien-Osteuropadienst meldet, trifft der russische Volkskommissar für Unterricht, Lunatscharski, in Berlin ein. Er wird Unterredungen mit dem preußischen Unterrichtsminister Prof. Dr. Becker sowie mit zahlreichen preußischen Wirtschaftlern, Literaten und Künstlern haben.

Der verlorene Marschallstab des Herrn Diktators. Wie das spanische Blatt „El Liberal“ aus Ceuta zu melden weiß, ist dem General Primo de Rivera kürzlich eine recht unangenehme Geschichte passiert. Als er sich nach Ajdir einschiffte, entglitt seiner Hand der Marschallstab, den er immer trägt, und fiel ins Meer. Alle Versuche, das Symbol seiner Kommandogewalt wieder aufzufinden, blieben erfolglos Unter den spanischen Truppen, die außerordentlich abergläubisch sind, hat der Zwischenfall einen peinlichen Eindruck hervorgerufen.

Warschauer Börse.

	23. November	24. November
Belgien	31.11	31.13
London	33.10	33.17
Neuyork	6.80	6.82
Paris	26.80	26.54
Prag	20.30	20.30
Zürich	131.68	132.01
Wien	96.25	96.49
Italien	27.56	27.79

Auslandsnotierungen des Zloty.

Am 24. November wurden für 100 Zloty gezahlt:

London	32 75
Zürich	84 50
Berlin	60 69—61.36
Prag	490.—

Züricher Börse.

	23. November	24 November
Warschau	84 00	84.00 1/2
Paris	20 10	20 65
London	25 13 1/2	25.13 1/2
Neuyork	5 185	5.187
Belgien	23.50	23 45
Italien	20.92	21.05

Der Dollar in Lodz wurde gestern mit 6,95 bis 7,00 gehandelt. Tendenz unbeständig. Transaktionen gering.

Verleger und verantwortlicher Schriftleiter: Stv. L. Kuk.
Druck: J. Baranowski, Lodz, Petrikauer Straße 109.

Unterhaltung & Wissen

Voltaire und der Bohemien.

Alexis Piron war ein Zeitgenosse Voltaires, ein vorzüglicher Improvisator, der die Verse, wenn es sein mußte, förmlich aus dem Aermel schüttelte, aber dabei halb und halb Bohemien. Und wenn er jemanden haßte, so war es Voltaire, den Gefeierten. Franz Blei erzählt hiervon eine hübsche Geschichte. Als Voltaire einmal seine „Semiramis" vorlas, war auch Piron unter den Zuhörern. Doch er war ein sehr aufmerksamer Zuhörer, und immer wieder fielen ihm Stellen auf, die mehr von Racine und Corneille waren, als von Voltaire. Was tat er also? So oft Voltaire beim Lesen an eine solche Stelle kam, erhob sich Piron und verbeugte sich ehrerbietig. „Was wollen Sie, Herr Piron?" fragte endlich Voltaire, der durch das Gebaren seines Gegners immer nervöser wurde. „Ach, lesen Sie nur weiter," war die Antwort, „es ist nur, weil ich die Gewohnheit habe, Bekannte zu grüßen." Bei der Aufführung fiel „Semiramis" durch. Was er von dem Stück denke, fragte daraufhin Voltaire seinen Gegner Piron. „Ich denke, Sie möchten wohl, daß ich es geschrieben hätte!" erwiderte Piron.

Schaljapin,

der weltberühmte russische Baß als Boris Godunow in der gleichnamigen Oper von Mussorgski.



Drahtloses Goldsuchen.

Die Möglichkeit, Gold im Erdinnern mit Hilfe von drahtlosen Apparaten aufzuspüren, ist von dem Staatsingenieur der südafrikanischen Minen, Sir Robert N. Kotze, ausgesprochen worden. Nach Johannesburger Blättern erklärte er, daß in der Zukunft die Wissenschaft der Geologie imstande sein werde, die Gesteinsschichten im Erdinnern bis zu einer Tiefe von 1 Kilometer genau zu untersuchen. Er glaubt, daß mit der Verbesserung der drahtlosen Apparate Methoden gefunden werden können, durch die die Geologen „in die Erdkruste hineinschauen können". Es sei bereits geglückt, drahtlose Telephonanlagen in das Erdinnere zu leiten, so daß also die Möglichkeit der Verwendung von drahtlosen Wellen erwiesen sei. Kotze meint, daß ein Apparat, der solche Wellen benützen würde, die Möglichkeit bieten werde, in das Erdinnere zu sehen, und auf diese Weise würde man die Goldlager im Erdinnern genau feststellen können.



Der deutsche Komiker Hermann,
der in glänzender Weise alle Arten von Affen imitiert.

200 000 Mark für eine Geige.

Eine der berühmtesten Geigen der Welt, die sogenannte „Recamier-Stradivarius", ist von dem Geiger Mischa Elman von einer Pariser Firma zu einem Preise erworben worden, der mit 200 000 Mark angegeben wird. „Es ist meine dritte Stradivarius", sagte Elman über diesen Kauf. „Die Geige, die das Datum 1717 trägt und sich früher im Besitz der Madame Recamier befand, gehört der „goldenen Zeit" von Stradivarius an, in der seine besten Werke entstanden. Ich glaube, daß es eine der drei besten Geigen der Welt ist. Die sogenannte „Messias-Geige" in London ist vielleicht die berühmteste, aber sie befindet sich in der Hill-Sammlung und wird niemals gespielt. Dasselbe Schicksal hat die „Betts-Geige" in der Rogers-Sammlung zu New Haven in Connecticut; auch sie ist ein bloßes Schaustück. Diese dritte Geige aber wird von mir gespielt werden, so daß sie Musikfreunde überall hören können."

Vom Fahrstuhl und seinen Vorfahren.

Der Fahrstuhl wird immer gern als Errungenschaft unserer Zeit gepriesen. Dieser Stolz ist nichts weniger als berechtigt, denn der Fahrstuhl oder „Lift", wie die feinen Leute sagen, ist im Grunde eine recht alte Sache. Zwar behauptet man sogar, daß die alten Römer ihn schon gekannt haben. Möglich, daß eine ähnliche Einrichtung bei ihnen üblich war, aber eine unserem heutigen Fahrstuhl entsprechende Konstruktion war ihnen zweifellos noch unbekannt. Dagegen hatte man im 17. Jahrhundert in Frankreich bereits vollkommen richtige Fahrstühle, die damals den Namen „fliegende Stühle" trugen. Als ihr Erfinder hat der Franzose Villayer zu gelten, dem man nebenbei auch die Erfindung des Briefkastens zuschreibt. In mehreren Schriften wird der „fliegende Stuhl" Villayers als eine Einrichtung beschrieben, die „wenn man sich darauf setzt, durch Gegengewichte oder durch das Gewicht des Körpers zwischen zwei Mauern hinauf- und hinuntersteigen kann bis zu dem Stockwerk, zu dem man gelangen will." Diese Erfindung verbreitete sich sehr rasch in Frankreich, in den Königspalästen bürgerte sie sich zuerst ein, bis ein peinliches Abenteuer einer Prinzessin ihrer Beliebtheit ein jähes Ende bereitete. Diese blieb nämlich eines Tages infolge Versagens, das auf eine schadhafte Stelle zurückzuführen war, stundenlang in der Luft in schwebender Lage hängen und konnte nur mit schwerer Mühe befreit werden. Unter Ludwig XVI wurde die Gestalt des fliegenden Stuhles technisch sehr vervollkommnet, so daß Frau von Gelnis von „unerhört kühnen Aufzügen, die leider noch zu selten seien", sprechen konnte.

Der Tunnel.

Roman von **Bernhard Kellermann.**

(78. Fortsetzung.)

Der Angelpunkt des ganzen Prozesses war natürlich die von Allan angegebene Bauzeit von fünfzehn Jahren. Und am siebzehnten Tage des Prozesses tastete sich Doktor Seymour vorsichtig an diesen heiklen Punkt heran.

Nach einer kurzen Pause begann er ganz harmlos: „Sie verpflichteten sich, den Tunnel im Laufe von fünfzehn Jahren zu bauen, also nach Ablauf der fünfzehn Jahre die ersten Züge laufen zu lassen?"

Allan: „Ja."

Doktor Seymour, leichthin, dabei rügend ins Publikum blickend: „Waren Sie überzeugt, den Bau in dieser Zeit fertigstellen zu können?"

Alle Welt erwartete nun, Allan würde die Frage bejahen. Allan aber tat es nicht. Seine vier Verteidiger rührte nahezu der Schlag, als er den Fehler beging, die Wahrheit zu sagen.

Allan erwiderte: „Ueberzeugt war ich nicht. Aber ich hoffte unter günstigen Verhältnissen den Termin einhalten zu können."

Doktor Seymour: „Rechneten Sie mit diesen günstigen Verhältnissen?"

Allan: „Ich war natürlich auf die eine oder andere Schwierigkeit gefaßt. Der Bau konnte unter Umständen zwei, drei Jahre länger dauern."

Doktor Seymour: „Also waren Sie überzeugt, den Bau nicht in fünfzehn Jahren fertigstellen zu können?"

Allan: „Das sagte ich nicht. Ich sagte, ich hoffte es, wenn alles gut ging."

Doktor Seymour: „Sie gaben den Termin von fünfzehn Jahren an, um das Projekt leichter starten zu können?"

Allan: „Ja."

(Die Verteidiger saßen wie Leichname.)

Doktor Seymour: „Ihre Wahrheitsliebe macht Ihnen alle Ehre, Herr Allan."

Mac sagte die Wahrheit und hatte sich die Konsequenzen selbst zuzuschreiben.

Doktor Seymour begann seine große Rede. Er sprach von zwei Uhr nachmittags bis zwei Uhr nachts. Die Damen, die bleich vor Zorn werden, wenn sie in einem Geschäft fünf Minuten warten müssen, hielten bis zum Schluß aus. Er rollte das ganze schaurige Panorama von Unheil auf, das der Tunnel in die Welt gebracht hatte: Katastrophe, Streik, Bankrotte. Er behauptete, zwei Menschen wie Mac Allan seien imstande, die ganze wirtschaftliche Welt zu ruinieren. Allan sah ihn erstaunt an.

Am nächsten Tag um neun Uhr morgens begannen die Plädoyers der Verteidiger, die bis spät in die Nacht währten. Die Verteidiger legten sich flach über den Tisch und streichelten die Geschworenen unter dem Kinn . . .

Dann kam der Tag der größten Spannung. Tausende von Menschen umdrängten das Gerichtsgebäude. Sie alle hatten durch Allan zwanzig, hundert, tausend Dollar verloren. Sie verlangten ihr Opfer und sie bekamen es.

Die Geschworenen wagten es gar nicht, Allans Schuld zu verneinen. Sie hatten keine Lust, mit einer Dynamitbombe in die Höhe zu gehen oder auf der Treppe ihres Hauses niedergeschossen zu werden. Sie sprachen Allan der bewußten Irreführung des Publikums, kurz des Betruges schuldig. Wiederum fehlte S. Woolf, der ruhmlos Hinabgestiegene, dessen Hände golden abfärbten.

Das Urteil lautete auf sechs Jahre drei Monate Gefängnis.

Es war eines jener amerikanischen Urteile, die Europa nicht fassen kann. Es war unter dem Druck des Volkes und der momentanen Lage gegeben. Auch politische Motive spielten herein. Die Wahlen standen bevor und die republikanische Regierung wollte der demokratischen Partei schmeicheln. Allan hörte das Urteil mit ruhiger Mine an und legte sofort Revision ein.

Das Auditorium aber war einige Minuten völlig erstarrt.

Dann aber sagte eine empörte, bebende Frauenstimme: „Es gibt keine Gerechtigkeit mehr in den Staaten. Die Richter und Geschworenen sind von den Schiffahrtsgesellschaften bestochen!"

Das war Ethel Lloyd. Diese Bemerkung kostete sie ein kleines Vermögen und dazu zehntausend Dollar für Anwälte. Und da sie während ihres Prozesses, der enormes Aufsehen erregte, den Gerichtshof abermals beleidigte, bekam sie drei Tage Haft wegen Ungebühr. Ethel Lloyd bezahlte aber freiwillig keinen Pfennig. Sie ließ sich pfänden. Und zwar übergab sie dem Gerichtsvollzieher zwei Paar Handschuhe mit Brillantknöpfen.

„Bin ich mehr schuldig?" fragte sie.

„Nein, danke," antwortete der Beamte und zog mit den Handschuhen ab.

Als aber die Zeit herankam, da Ethel ins Loch wandern sollte, hatte sie keine Lust. Drei Tage jail? No Sir! Sie riß aus an Bord ihrer Dampfjacht „Goldkarpfen" und kreuzte in zwanzig Meilen Entfernung von der Küste, wo ihr niemand etwas anhaben konnte. Stündlich sprach sie funkentelegraphisch mit ihrem Vater. Die Funkenstationen der Zeitungen fingen alle Gespräche ab und Neuyork amüsierte sich acht Tage lang. Der alte Lloyd lachte Tränen über seine Tochter und vergötterte sie noch mehr. Da er aber ohne Ethel nicht leben konnte, so bat er sie schließlich zurückzukehren. Er sei nicht wohl. Sofort richtete Ethel den Bug des „Goldkarpfens" gegen Neuyork, und hier fiel sie prompt in die Hände der Gerechtigkeit.

Ethel brummte drei Tage und die Zeitungen zählten die Stunden bis zu ihrer Befreiung. Ethel kam lachend heraus und wurde von einem Park von Automobilen empfangen und im Triumph nach Hause gebracht.

(Fortsetzung folgt.)

LICYTACJE.

Kasa Chorych m. Łodzi

z mocy art. 53 ustawy z dnia 19 maja 1920 roku o przymusowem ubezpieczeniu na wypadek choroby, podaje do ogólnej wiadomości, że na pokrycie należnych Kasie Chorych składek członkowskich odbędą się publiczne licytacje ruchomości, zajętych u niżej wyszczególnionych dłużników:

Dnia 1 grudnia 1925 roku o godz. 10-ej rano

1) Kamińskiego M. D., ul. Cegielniana 66: meble, maszyna do szycia.
2) Inselsteina S., ul. Cegielniana 87: pianino, meble.
3) Lipmana K., ul. Południowa 80: maszyna do pończoch.
4) Grynszpana M., ul. Północna 7: meble, 2 maszyny do szycia.
5) Glicensztajna Sz., ul. Północna 31: meble.
6) Braunera M., ul. Wschodnia 43: meble.
7) firma Grossman S., ul. Wolborska Nr. 3: meble.
8) „ Cukierman L., ul. Nowomiejska Nr. 19: meble.
9) Moszera Izraela, ul. Nowomiejska Nr. 30: urządzenie piwiarni.
10) firma Joskowicz J., ul. Ogrodowa Nr. 4: meble.
11) Goldberga M., ul. Nowomiejska 30: meble, maszyna do szycia.
12) Łódzka Fabryka Aksamitu i Pluszu, ul. Zgierska 96: 6 maszyn.
13) Baneta Hersza, ul. Młynarska Nr. 4: meble.

Dnia 2 grudnia 1925 roku o godz. 10-ej rano

1) Zylberszaca M., ul. 1. Maja 16: meble.
2) Kopela Abrama, ul. Nowo-Cegielniana 66: meble.
3) firmy Swelan, ul. Pańska 125: biurko.
4) Walfisza Edwarda, ul. Zakątna 56/58: 5 maszyn postrzygaczek, urządzenie biurowe.
5) B-cia Kon, ul. 6-go Sierpnia Nr. 74: 14 warsztatów tkackich, kasa ogniotrwała, biurko.
6) firma Hubert Mühle, ul. Leszno Nr. 3: urządzenie biurowe.
7) Weiselfisza D., ul. 1-go Maja 57: 2 szpulmaszyny, 70 mtr. rypsu.
8) firmy Apt Maurycy, ul. Nowo-Cegielniana 15: 2 krosna, towar.
9) Bajmana Hila, ul. Pańska 49: szafa.
10) Auszenkiera, ul. Zawadzka 17: meble.
11) Judelewicza H., ul. Zawadzka 52: meble.

Dnia 3 grudnia 1925 roku o godz. 10-ej rano

1) Warchafta A., ul. Narutowicza Nr. 3: maszyna do pisania, biurko.
2) firma Emil Szmechel, ul. Piotrkowska Nr. 98: 10 par obuwia męskiego.
3) Epstein N., ul. Piotrkowska 88: maszyna do wybijania wzorów.
4) firma Reichmann Oskar, ul. Sienkiewicza Nr. 3/5: dwa krosna tkackie, 2 biurka.
5) Weingartena L., ul. Narutowicza Nr. 9: meble.
6) firma Frank D., ul. Sienkiewicza 3/5: 6 warsztatów tkackich.
7) „Luna", ul. Przejazd 1: utensylja kinematograficzne.
8) firma „Elektrom", ul. Sienkiewicza 39: 360 żarówek.
9) Silbersztajna G., ul. Kilińskiego Nr. 206: 7 warsztatów, 150 chustek zimowych.
10) Brühla B., ul. Traugutta 4: kasa ogniotrwała, meble.
11) Hamana R., ul. Kilińskiego 86: meble.

Dnia 4 grudnia 1925 roku o godz. 10-ej rano

1) firma Rzepkowicz i Monczki, Pomorska 77: urządzenie biurowe.
2) Zylbersztajna Icka, Drewnowska 16: maszyna do szycia.
3) firma Flum M. S-ka, Plac Wolności Nr. 6: meble.
4) Rozena Salomona, ul. Konstantynowska Nr. 3: gotowe wyroby wełniane, tkaniny jedwabne.
5) Hufnagela Jakuba, ul. Zachodnia 57: meble.
6) firma Meissling K., ul. Nowo-Radwańska Nr. 13/15: 1 maszyna, 3 motory elektryczne.
7) Rozenblum G., ul. Anny 25: 12 warsztatów angielskich.
8) Gotchelfa A., ul. Główna 16: motor elektryczny.
9) Serakowiaka A. W., ul. Napiórkowskiego 9: meble.
10) Kowalski i Teske, Grabowa 9: kasa ogniotrwała.
11) firma Kowalski i Teske, Grabowa 9: urządzenie biurowe.

Ruchomości obejrzeć można w dniu licytacji od godziny 10-tej rano, spis zaś takowych codziennie od 9-tej do 1-ej p.p. w Wydziale Egzekucyjnym Kasy Chorych, ul. Wólczańska Nr. 225,

Łódź, dnia 24 listopada 1925 r.

Kasa Chorych m. Łodzi

p. o. Dyrektora
(—) L. SZUSTER
Vice-dyrektor

(—) F. KAŁUŻYŃSKI
Przewodniczący Zarządu.

1240

Und dennoch...

Roman von **Hans Reis.**

(Nachdruck verboten.)

(64. Fortsetzung.)

Am liebsten wäre Ruth in Tränen ausgebrochen. Was sollte sie nur anfangen, um den entsetzlichen Menschen los zu werden? Er wich und wankte nicht. Wie recht hatte ihr Mann gehabt! Das waren nun die Folgen ihres Amüsements. So wurde ihr gedankenloser Leichtsinn geahndet.

Sie blieb stehen und sah hilflos um sich Die Seite der Straße, auf der sie gingen, war ziemlich einsam, die meisten Leute promenierten auf dem gegenüberliegenden Trottoir.

„Nanu, weshalb bleiben Sie denn gerade hier stehen?" Fröstelnd zog er die Schultern hoch.

„Weil ich hier auf die Straßenbahn warten will."

„Na, meinetwegen. Es zieht zwar scheußlich an der Ecke . . . aber — wie Sie wollen . . ."

„Ich wünsche, allein zu warten, Herr Puttkamer!"

„So . . . Weshalb denn?"

„Weil mir Ihr Ton, die ganze Art und Weise Ihrer Unterhaltung nicht paßt . . ."

„Herrgott, Sie scheinen ja sehr prüde zu sein. Außerdem — was den Ton anbetrifft . . . Ich denke — Ihnen gegenüber da hätte ich doch wohl — den Ton anzugeben."

„Ich ersuche Sie noch einmal, mich augenblicklich zu verlassen, widrigenfalls ich den Schutz der Vorübergehenden in Anspruch nehmen müßte."

„Das lassen Sie doch nur ja bleiben", sagte er in grobem Ton. „Wer sind Sie denn, daß Sie so besondere Rücksichtnahme verlangen?! Eine Frau, die allein oder vielmehr mit einem ihrer Verehrer einen öffentlichen Ball besucht! Und dabei tun Sie wie „ne Prinzessin von Geblüt. Is ja lächerlich . . . einfach lächerlich!" rief er ihr noch nach, während sie über die Straße eilte.

Sie hatte unter den vielen Menschen, die drüben auf dem sogenannten Lasterpfad auf und ab bummelten, Steffens lange Gestalt erkannt. Anfangs hatte sie zwar gemeint, ihre erregten Sinne spielten ihr einen Streich; denn der junge Schauspieler trug den gleichen gelben Ueberzieher wie ihr unliebsamer Begleiter, auch hatte seine überschlanke, große Figur, jetzt, da beide Zivil trugen, eine merkwürdige Aehnlichkeit mit der des Offiziers.

„Ach bitte, Herr Steffens", mit beiden Händen umklammerte sie seinen Arm, „schützen Sie mich . . . da — da vor dem Frechen . . . Unverschämten . . ."

„Um Gottes willen, was ist Ihnen, gnädige Frau?" fragte er erschreckt. „Wie sehen Sie aus? Und vor wem soll ich Sie schützen?"

Sie zog ihn mit sich fort.

„Nichts . . . nichts . . . lassen Sie nur. Ich will . . . ich möchte einen Moment ausruhen . . . Wir wollen hier in das Cafe treten."

In dem Cafe erzählte die junge Frau, indem sie sich selbst heftig anklagte, dem aufmerksam lauschenden Zuhörer ihr häßliches Abenteuer. Trotzdem sie den Vorgang nach Möglichkeit milderte und immer wieder betonte, der Offizier sei stark angetrunken gewesen und könne daher nicht verantwortlich gemacht werden für sein Betragen, war Steffens doch aufs äußerste empört. Am liebsten hätte er den Frechen sofort zur Rede gestellt.

Allein Ruth war außer sich, als er das aussprach. Sie bereute heftig, daß sie sich in der ersten Erregung anvertraut hatte. „Nur keinen Staub aufwirbeln!" war ihr entsetzter Gedanke. Vor allen Dingen durfte ihr Mann nichts von der Sache erfahren! Wenn er den Offizier zur Rechenschaft zog . . . Sie wagte gar nicht auszudenken, was daraus alles entstehen konnte.

In ihrer Angst bat und flehte sie so lange, bis Steffens ihr mit einem Händedruck versprach, unverbrüchliches Schweigen zu beobachten.

Ganz so verschwiegen, wie Ruth es gewünscht hätte, sollte die Angelegenheit indes doch nicht bleiben. Sie hatte die nimmer ruhende Klatschsucht des lieben Nächsten vergessen.

Es war einige Tage später. Die junge Frau saß mit einer Näharbeit beschäftigt am Fenster der Wohnstube. Ihr Mann war eben nach Hause gekommen. Seine Gewohnheit gemäß ging er mit großen Schritten, die Hände auf dem Rücken verschränkt, im Zimmer auf und ab.

„Du warst neulich mit dem Leutnant Puttkamer im Cafe Monopol?" fragte er nachlässig in dem kalten, gleichgültigen Ton, den er ihr gegenüber jetzt immer anschlug.

Sie sah auf. Eine dunkle Röte überflutete langsam ihr liebliches Gesicht. Einige Sekunden zögerte sie, dann aber klang es ruhig: „Nein. Es war Steffens. Ich fühlte mich nicht ganz wohl und deshalb bat ich ihn, mich für einen Augenblick in das Cafe zu begleiten. Nu, was ist dir?"

„Oh nichts . . . Ich wollte nur einmal sehen, ob du das Erröten noch nicht verlernt hast. Die kleine Lüge war übrigens ganz unnötig. Man war selbstverständlich längst so liebenswürdig, mich darüber zu unterrichten, daß du am Montag mit Herrn Leutnant Puttkamer eine Promenade machtest, an die sich dann der gemeinschaftliche Besuch des Cafes anschloß. Maria Szechenyi wirst du allerdings wohl nicht als glaubwürdige Zeugin anerkennen wollen, vielleicht aber Frau Direktor Hartmann, die sich ja immer deines besonderen Wohlwollens erfreute."

Sie wandte das Antlitz dem Fenster zu, damit er die Tränen, die sie heiß in die Augen steigen fühlte, nicht sehen sollte.

„Du mußt ja wissen . . . wem du glauben kannst", sagte sie leise.

(Fortsetzung folgt.)

